

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Murken, Sebastian
Title: "Selbstliebe, Nächstenliebe oder Gottesliebe?
Überlegungen zur Klassifikation religiöser psychosozialer
Konflikte"
Published in: Zeitschrift für Religionswissenschaft: Fachzeitschrift der
Deutschen Vereinigungen für Religionswissenschaft (DVRW)
Marburg: Diagonal-Verlag
Volume: 12 (2)
Year: 2004
Pages: 113 - 139
ISSN: 0943-8610
Persistent Identifier: <https://doi.org/10.1515/zfr-2004-120203>

The article is used with permission of [de Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Sebastian Murken

Selbstliebe, Nächstenliebe oder Gottesliebe?

Überlegungen zur Klassifikation religiöser psychosozialer Konflikte

Inhalt

Religiöse Konflikte haben gerade in den letzten Jahren in der religionswissenschaftlichen Forschung viel Aufmerksamkeit erfahren. Es mangelt jedoch nach wie vor an einer umfassenden theoretischen Aufarbeitung religiöser psychosozialer Konflikte. Dieser Beitrag will den Blick auf individuelle religiöse Konflikte lenken und durch eine theoretische Fundierung aus religionspsychologischer Perspektive zu ihrem Verständnis beitragen. Innerpsychische und interpersonale Konflikte, die im Kontext von Religion und Religiosität auftreten können, werden ebenso wie mögliche Konsequenzen und ihre religiöse oder nicht-religiöse Bewältigung im Licht verschiedener theoretischer Perspektiven systematisiert und anhand zahlreicher Beispiele illustriert. Unter Einbeziehung verschiedener Ansätze aus der Psychologie und anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen wird ein Modell religiöser psychosozialer Konflikte und ihrer Lösung entworfen. Dieses will sowohl eine Hilfe zur Systematisierung psychosozialer religiöser Konfliktpänomene sein als auch eine theoretische Grundlage für deren systematische empirische Untersuchung bieten.

1. Einführung

Das Leben ist hart, und die Religionen wissen es. Erst im Paradies können wir auf Freiheit von Konflikten hoffen.¹ Dort, im Zustand umfassender Harmonie, sind alle inneren und äußeren Spannungen aufgehoben, die das diesseitige Leben so schwer machen. Das Leben der Menschen auf der Erde ist jedoch gekennzeichnet durch eine Fülle von inneren und äußeren Konflikten, die seit jeher bis in den Bereich der Religionen und der Religiosität hineinreichen. Religionen bieten sich einerseits als Lösungsmöglichkeit für Konflikte an, können aber andererseits auch als Ursachen beziehungsweise Auslöser für Konflikte angesehen werden.

¹ Vgl. z. B. die umfassende, vergleichende Studie P.-A. Bernheim; G. Stavrides, *Das Paradies. Verheißungen vom glücklichen Jenseits*, Düsseldorf 2004.

So beschreibt zum Beispiel die Bhagavadgita anschaulich den inneren Konflikt, in den Arjuna gerät, als er sich auf dem Schlachtfeld seinen eigenen Verwandten und Lehrern gegenüber sieht. Seine Rolle und sein Selbstverständnis als Krieger geraten in Widerstreit mit seiner Rolle als Verwandter und Freund, und erst durch Krishnas Rat kann Arjuna den Konflikt überwinden und sich seiner Pflicht als Krieger stellen.² Ebenso finden sich in der Bibel verschiedene Beispiele für Konflikte und Konfliktlösungen. So überwindet zum Beispiel Hiob, der in seinem Leiden mit Gott hadert und mit seinen Freunden in Streit gerät, diesen Konflikt erst durch die göttliche Offenbarung und seine demütige Unterwerfung.³

Aus religiöser Sicht werden Konflikte häufig als unmittelbar mit dem menschlichen Dasein verbunden betrachtet. Die Unvollkommenheit der Menschen⁴, ihres Miteinanders und der Gesellschaft wird in theologischen Konzepten wie beispielsweise der Erbsünde im Christentum⁵ oder dem Karma im Hinduismus und Buddhismus⁶ konzeptualisiert und als Ursache für und Folge von Konflikten gesehen. Eng verbunden mit der menschlichen und gesellschaftlichen Unvollkommenheit ist auch das Spannungsfeld zwischen der menschlichen Not und dem Leiden im Diesseits und den religiösen Verheißungen auf eine bessere, jenseitige Welt, wie sie sich in vielen Religionen finden.⁷

Auch aus psychologischer und soziologischer Sicht sind mit dem menschlichen Sein in der Gesellschaft naturgemäß Konflikte verbunden. Im Hinblick auf das Zustandekommen innerer Konflikte stellte bereits Freud fest, dass Kultur mit individuellem Triebverzicht und darum auch mit Konflikten verbunden ist.⁸ Aus soziologischer Sicht beschreibt Dahrendorf, der sich insbesondere mit sozialen Konflikten befasste, dass sich der einzelne Mensch »der ärgerlichen Tatsache der Gesellschaft« gegenüber sehe.⁹ Das Wollen der Einzelnen muss durch Regeln und Sozialstrukturen gebändigt werden, damit das gesellschaftliche Gemeinwohl nicht durch konkurrierende Individualinteressen das Nachsehen hat. Auch Religion und Religiosität stehen in einem gesellschaftlichen Kontext, in dem Religion – sofern man sie als Bestandteil von Kultur/Gesellschaft beziehungsweise Subkultur betrachtet¹⁰ –

2 *Bhagavadgita. Gesang des Erhabenen*. Translated by Swami Prabhavananda and Chr. Isherwood. Ins Deutsche übertragen von I. Krämer, Zürich 1954, insbes. Kap. 1, 44-50.

3 Die Bibel, Buch Hiob.

4 Vgl. S. Murken, »Mangel, religionswissenschaftlich«, in: H. Betz; D. Browning; B. Janowski; E. Jünger (Hg.), *Religion in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 5, Tübingen 2002, Sp. 730-731.

5 S. Bachmann, »Konflikt«, in: V. Drehsen; H. Häring; K.-J. Kuschel; H. Siemers (Hg.), *Wörterbuch des Christentums*, Zürich 1988, 662 f.

6 Siehe z. B. T. R. Anantharaman, »Leiden, Wiedergeburt und Überwindung des Bösen im Hinduismus«, in: P. Koslowski (Hg.), *Ursprung und Überwindung des Bösen und des Leidens in den Weltreligionen*, München 2001, 129-146, bes. 137 ff., zum hinduistischen Karma-Konzept.

7 K. Hoheisel, »Leben und Tod im Lichte der Religionen«, in: M. Herzog (Hg.), *Sterben, Tod und Jenseitsglaube. Ende oder letzte Erfüllung des Lebens?*, Stuttgart; Berlin; Köln 2001, 65-88.

8 S. Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*, Wien 1930.

9 R. Dahrendorf, *Homo sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle*, Köln 1959, 18.

10 S. Pfeifer, *Wenn der Glaube zum Problem wird. Wege zur inneren Heilung*, Moers 1999, 104.

naturgemäß ein Konfliktpotenzial in sich birgt: Sie verlangt – ebenso wie andere Lebensbereiche auch – bestimmte Verzichtleistungen und konkurriert inhaltlich mit anderen kulturellen Subsystemen. Der Gewinn für diese Verzichtleistung liegt in konkreter Hilfe in dieser Welt und im Heilsversprechen für die jenseitige Welt.

Obwohl Konflikte zwischen und innerhalb von Religionen in den letzten Jahren viel Aufmerksamkeit gefunden haben,¹¹ fehlt bislang noch eine umfassende theoretische Aufarbeitung religiöser Konfliktphänomene. Zu Recht konstatiert Kehrer daher eine »fehlende systematische Untersuchung« dieses Themenbereiches¹². Wie die von ihm selbst vorgenommene grobe Aufteilung des Themas Religion und Konflikt in die Kategorien a) »Konflikte innerhalb einer Religion: intra-religiöser Konflikt«; b) »Konflikte zwischen Religionen: interreligiöser Konflikt«; c) »Konflikte zwischen religiösem System und nicht-religiösem System beziehungsweise Systemen: extrareligiöser Konflikt«; d) »die religiöse Thematisierung von Konflikten: religiöse Strukturierung von Konflikt«¹³ jedoch auch zeigt, werden von religionswissenschaftlicher Seite her religiöse Konflikte in der Regel auf der Gruppen- beziehungsweise Systemebene betrachtet. Die individuelle Ebene bleibt ausgespart, obwohl doch Konflikte letztlich immer Individuen betreffen¹⁴.

Der vorliegende Artikel möchte daher das Verständnis religiöser Konflikte um eine religionspsychologische Perspektive ergänzen. Dazu werden im Folgenden – mit Rückgriff auf die psychologische und sozialwissenschaftliche Konfliktforschung – einige ausgewählte theoretische Ansätze zum Verständnis individueller und psychosozialer religiöser Konflikte diskutiert. Ziel dabei ist es, Grundlagen für die theoretisch fundierte, systematische empirische Erforschung und Betrachtung von individuellen Konflikten im Zusammenhang mit Religion beziehungsweise Religiosität zu schaffen, um damit spezifische Einzelphänomene besser verstehen zu können.

2. Allgemeines zum Konflikt-Begriff

Der Begriff »Konflikt« kommt aus dem Lateinischen und ist von *configere* (zusammenstoßen, streiten) beziehungsweise *conflictus* (Zusammenstoß, Kampf) ab-

11 Zum Beispiel als Thema der DVRG-Tagung 2003 »Religion(en) im Konflikt« in Erfurt oder bei F. Stoiz (Hg.), *Religion zu Krieg und Frieden*, Zürich 1986.

12 G. Kehrer, »Konflikt«, in: *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*, Bd. 3, Stuttgart 1993, 421-428, bes. 424 f.

13 G. Kehrer, »Konflikt...«, 425 ff.

14 Entsprechend stellt G. Kehrer, »Konflikt...«, 425, fest: »Dabei ist es hilfreich, rein religiös motivierte Konflikte (etwa über die reine Lehre oder die Auslegung der Tradition) als Konflikte zwischen verschiedenen allgemeineren Motiven zu betrachten, die allerdings ihre individuellen und sozialen Träger finden.« Und auch C. Bultmann; B. Kranemann; J. Rüpke, »Einleitung«, in: C. Bultmann; B. Kranemann; J. Rüpke (Hg.), *Religion, Gewalt, Gewaltlosigkeit. Probleme – Positionen – Perspektiven*, Münster 2004, 7-14, Zitat 14, merken an: »Die Rede von der Religion darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es immer wieder Entscheidungen einzelner Akteure sind, in religiöser Sprache und mit religiösen Symbolen Konflikte zu eskalieren oder sich um Deeskalation zu bemühen.«



geleitet. Er ist heute nicht nur in der Alltagssprache, sondern auch in so verschiedenen Disziplinen wie Religionswissenschaft, Soziologie, Politikwissenschaft, Ethnologie und Psychologie ein verbreiteter Begriff und wird auf unterschiedlichen Analyseebenen behandelt:

- Mikroebene: Ebene des Individuums (auch: spezifischer Personengruppen)
- Mesoebene: Ebene von Personengruppen, Organisationen
- Makroebene: Ebene von Staat, Gesamtgesellschaft, Kultur.

Es verwundert insofern nicht, dass der Begriff – sowohl aufgrund der Vielfalt an möglichen Themen als auch im Hinblick auf die variierende Anzahl an beteiligten Personen – »recht diffus« zu sein scheint¹⁵. Es gibt bisher sowohl innerhalb als auch zwischen den einzelnen Wissenschaften keine einheitliche Konflikttheorie, -definition oder -systematik.¹⁶ Festhalten lässt sich jedoch, dass allen verschiedenen Definitionen das »Moment des Antagonistischen«¹⁷ gemeinsam ist, das heißt es stehen sich immer widerstreitende Kräfte gegenüber.

Die Eingrenzung des Konfliktbegriffs auf *psychosoziale* Konflikte erfordert die Einbeziehung psychologischer und sozialwissenschaftlicher Konfliktforschung. So definiert Berkel¹⁸: »In der Psychologie, aber auch in den Sozialwissenschaften allgemein, spricht man von einem *Konflikt* dann, wenn zwei Elemente gleichzeitig *gegensätzlich oder unvereinbar sind*.« Der Begriff »Elemente« weist darauf hin, dass sich in einem Konflikt verschiedenste Inhalte widerstreitend gegenüberstehen können, zum Beispiel verschiedene Wünsche, Absichten, Verhaltenstendenzen, Personen oder Gruppen. Zum eigentlichen Konflikt kommt es erst dann, wenn die widerstreitenden Elemente auch in Beziehung zu einander treten.

Eine Präzisierung und gleichzeitig eine grundlegende psychologische Klassifizierung von Konflikten findet sich bei Kempf¹⁹:

»Unter einem Konflikt [...] versteht man das Aufeinandertreffen miteinander unvereinbarer Handlungstendenzen. Bestehen diese innerhalb einer Person, so spricht man von einem inneren oder intrapersonalen Konflikt. Als soziale Konflikte bezeichnet man dagegen die Unverträglichkeit der Handlungen oder Ziele zweier oder mehrerer Akteure (Personen, Gruppen oder Institutionen), der sogenannten Konfliktparteien [...]« (Hervorhebung S. M.).

15 A. Thiel, *Soziale Konflikte*, Bielefeld 2003, 5.

16 Ein weiterer problematischer Aspekt bei der Definition von Konflikt ist, dass der Begriff häufig synonym oder überlappend mit anderen Begriffen wie Frustration, Entscheidung oder Stress verwendet wird. Für eine Darstellung dieser Problematik siehe W. Grunwald, *Psychotherapie und experimentelle Konfliktforschung*, München; Basel 1976, 14 ff.

17 G. Kehrler, »Konflikt...«, 421.

18 K. Berkel, *Konflikttraining. Konflikte verstehen, analysieren, bewältigen*, Heidelberg ⁷2002, 10.

19 W. Kempf, »Soziale Konflikte«, in: J. Straub; W. Kempf; H. Werbik (Hg.), *Psychologie. Eine Einführung. Grundlagen, Methoden, Perspektiven*, München ²1998, 655-671, hier: 655.

Entsprechend dieser Unterscheidung werden im Folgenden unter dem Begriff *psychosoziale Konflikte* alle Konflikte verstanden, die ein Individuum auf der intra- und/oder interpersonalen Ebene erlebt.

Was jedoch macht einen derartigen Konflikt zu einem *religiösen* Konflikt?

Ausgehend von der Überlegung, dass Konflikte grundlegende Bestandteile des menschlichen Daseins sind und lediglich in Art, Inhalt, Stärke und Verarbeitung variieren, ist ein Konflikt immer dann als religiöser Konflikt zu charakterisieren, wenn von einem Beteiligten (oder Betrachter) Elemente, Strukturen oder Interpretationen des Konfliktes religiös gedeutet werden. Genauso wie ein Gebäude erst durch Kontext und Interpretation zu einem »religiösen« Gebäude wird, gibt es keine spezifischen Merkmale eines religiösen Konfliktes *per se*, sondern die Spezifität liegt im Kontext und in der Interpretation.

Mit dieser Definition folge ich Nielsen, der religiösen Konflikt definiert als: »conflict that occurs in a religious setting or has religious overtones«²⁰.

3. Theoretische Ansätze zu psychosozialen Konflikten und deren Anwendung auf religiöse Konfliktphänomene

3.1 Intrapersonale Konflikte

Intrapersonale Konflikte – auch innere, innerpsychische, intrapsychische oder seelische Konflikte genannt – bezeichnen in Widerstreit geratende Tendenzen innerhalb einer Person, zum Beispiel Bedürfnisse, Triebe, Wünsche, Vorstellungen oder Selbstkonzepte. Im Erleben des einzelnen Menschen kann dieser Widerstreit bewusst, halb- oder vorbewusst beziehungsweise unbewusst sein. Exemplarisch werden in diesem Kapitel drei theoretische Perspektiven zum Verständnis innerpsychischer Konflikte dargestellt, die sich hinsichtlich der Charakterisierung der widerstreitenden Elemente und des Grades der angenommenen Bewusstheit des Konfliktes unterscheiden. Es sind dies die psychoanalytische Konflikttheorie, die Theorie der kognitiven Dissonanz von Festinger sowie die Konflikttypen nach Lewin.

3.1.1 Psychoanalytische und psychodynamische Konflikttheorie

Die Psychoanalyse hat von Beginn an die Bedeutung der Konflikte im menschlichen Seelenleben und in der Auseinandersetzung des Einzelnen mit seiner Umwelt betont. Das menschliche Dasein wird als unauflösbar mit Konflikten verbunden gesehen: »Sie [die Psychoanalyse] betrachtet den Menschen als Konfliktwesen, dessen gesamte Existenz geprägt ist durch die letztlich unaufhebbare Gegensätz-

20 M. E. Nielsen, »An assessment of religious conflicts and their resolutions«, in: *Journal for the Scientific Study of Religion* 37, 1998, 181-190, hier: 181.

lichkeit von naturnahen Bedürfnissen, alltäglichen Verhaltensanforderungen und sozialen Normen.«²¹

Von Konflikt wird hier gesprochen, wenn der unbewusste Wunsch, dem Lustprinzip, also den Trieben, zu folgen, mit Werten oder Normen kollidiert, die durch die soziale Wirklichkeit vorgegeben und/oder internalisiert wurden. Gelingt es dem Ich, welches eine vermittelnde Funktion einnimmt, nicht, beide Aspekte in Einklang zu bringen, so folgen »unbewusste, neurotische Konflikte«²², die sich in psychischem Leiden oder (psychosomatischer) Symptombildung äußern können und für die weitere Entwicklung des Menschen hinderlich sind.

Das psychische Symptom ist demnach als (dysfunktionale) Lösung des inneren Konfliktes zu verstehen, wobei die pathologische Konfliktlösung im psychoanalytischen Verständnis mittels so genannter *Abwehrmechanismen* erfolgt. Unter Abwehrmechanismen werden solche psychischen Prozesse verstanden, die das Bewusstsein nutzt, um sich gegen potenzielle Bedrohungen zu schützen. Beispiele sind Verdrängung ins Unbewusste, Projektion eigener Triebimpulse auf andere Personen oder Objekte, Verschiebung Angst erregender Impulse auf andere als die eigentlich gemeinten Objekte und anderes mehr.²³

Neurotische Konflikte können in unterschiedlicher Form vorliegen. Das Diagnosesystem *Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik* (OPD) versucht, die verschiedenen unbewussten innerpsychischen, zeitlich überdauernden Konflikte zu klassifizieren. Ausgehend von der als grundsätzlich angenommenen Bipolarität von Selbst vs. Objekt/Gegenüber beschreibt es sieben Konfliktkategorien, die abgegrenzt werden von bewussten »konflikthaften äußeren Lebensbelastungen« wie einschneidenden Lebensveränderungen.²⁴ Für jeden der angenommenen Konfliktbereiche wird zudem – nach der Art der jeweiligen Verarbeitung – ein *passiver Modus* von einem *aktiven Modus* unterschieden. Während im passiven Modus versucht wird, die jeweilige Konfliktspannung eher selbstbezogen aufzulösen, steht im aktiven Modus die Beziehung mit dem Gegenüber im Vordergrund.²⁵

Im Folgenden werden die sieben Konfliktkategorien der OPD²⁶, die – wie die Beispiele zeigen – in ihrer Ausgestaltung auch religiös geprägt sein können, dargestellt.

-
- 21 J. Hohl, »Neurotischer Konflikt«, in: W. Mertens (Hg.), *Schlüsselbegriffe der Psychoanalyse*, Stuttgart 1993, 176-184, hier: 176.
- 22 Arbeitskreis OPD (Hg.), *Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik. Grundlagen und Manual*, Bern; Göttingen; Toronto; Seattle 1996, 54.
- 23 Zum Beispiel R. Bategay, *Psychoanalytische Neurosenlehre. Eine Einführung*, Frankfurt a. M. 1996, 135 ff. Eine kurze Darstellung von Abwehrmechanismen und deren möglicher Rolle bei der Hinwendung zu weltanschaulichen oder religiösen Gruppen findet sich zudem bei H. Busch; D. Poweleit; H.-J. Beckers, »Beratungsbedarf und auslösende Konflikte im Fallbestand des Beratungsdienstes für Sekten- und Weltanschauungsfragen im Bistum Aachen anhand von Fallkategorien und Verlaufsschemata«, in: Deutscher Bundestag, *Enquete-Kommission ›Sogenannte Sekten und Psychogruppen‹* (Hg.), *Neue religiöse und ideologische Gemeinschaften und Psychogruppen. Forschungsprojekte und Gutachten der Enquete-Kommission ›Sogenannte Sekten und Psychogruppen‹*, Hamm 1998, 401-455, bes. 412 ff.
- 24 Arbeitskreis OPD (Hg.), *Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik...*, 121 ff.
- 25 Arbeitskreis OPD (Hg.), *Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik...*, 123.
- 26 Arbeitskreis OPD (Hg.), *Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik...*, 124-150.

a) Abhängigkeit vs. Autonomie

Ein Konflikt wird angenommen, wenn ein Mensch nicht in der Lage ist, flexible und wechselseitige Beziehungen über einen längeren Zeitraum hinweg aufrecht zu erhalten. Zentraler Affekt ist die Angst vor zu großer Nähe und damit verbundener Abhängigkeit beziehungsweise die Angst vor zu großer Distanz und damit verbundener Notwendigkeit, eigenständig zu handeln und dabei hilflos zu sein.

Menschen, die versuchen, diesen Konflikt passiv zu verarbeiten, geraten schnell in Abhängigkeitsbeziehungen, in denen eigene Bedürfnisse dem Ziel, die Beziehung zu wichtigen Bezugspersonen um jeden Preis aufrecht zu erhalten, untergeordnet werden. Wird dem Konflikt aktiv begegnet, so überwiegt in Beziehungen das Ziel, autonom zu bleiben, bis hin zu vollkommen schizoidem Verhalten, bei dem eine Beziehungsaufnahme kaum mehr möglich erscheint.

Ein solcher Abhängigkeits-Autonomie-Konflikt liegt beispielsweise in dem von Schöll geschilderten Fall Lara Klein vor. Die Aussteigerin aus der Hare-Krishna-Bewegung berichtet von einer frühen symbiotischen Beziehung zur Mutter, die dazu führte, dass die Befragte unter einem ständigen Konflikt zwischen eigenen Neigungen und den Erwartungen anderer leidet. Auch der vorübergehende Beitritt zur Hare-Krishna-Bewegung kann hier als Suche nach symbiotischer Beziehung (Abhängigkeit) bei gleichzeitiger Möglichkeit des Beziehungsabbruchs zur Mutter (Autonomie) gesehen werden.²⁷

b) Unterwerfung vs. Kontrolle

In diesem Konfliktbereich liegt der Spannungsbogen zwischen einer Unterordnung unter internalisierte Verhaltensweisen und gesellschaftliche Normen einerseits und der Ablehnung jeglicher von außen vorgegebener Struktur andererseits. Zentrale Affekte können Ärger, Wut oder Furcht sein, aber auch Scham, Schuld oder Angst.

Menschen, die diesen Konflikt passiv verarbeiten, legen großen Wert auf die Beherrschung eigener Wünsche und unterdrücken eigene Bedürfnisse. Sie wirken sehr angepasst, konventionsgebunden und unterwürfig. Widerstand wird grundsätzlich eher indirekt ausgeübt und bleibt unbewusst. Im aktiven Modus überwiegt das starke Bedürfnis, sich nicht von außen kontrollieren zu lassen. So werden Regeln oder Autoritäten gemeinhin abgelehnt, und die Wünsche oder Bedürfnisse anderer Menschen den eigenen nachgeordnet.

Ein Beispiel für eine solche passive Konfliktverarbeitung liegt im Falle der bei Klosinski beschriebenen 15-jährigen Verena vor, die eine Magersucht entwickelte, als die Eltern entscheiden wollten, ob das Mädchen der Pfingstmissionsgemeinde der Mutter oder der »protestantischen Sekte« des Vaters beitreten solle.²⁸

27 A. Schöll, »Fernöstliche Gruppen, Bewegungen und Organisationen«, in: Deutscher Bundestag, Enquete-Kommission »Sogenannte Sekten und Psychogruppen« (Hg.), *Neue religiöse und ideologische Gemeinschaften...*, 160-295, bes. 169 ff.

28 G. Klosinski, *Psychokulte. Was Sekten für Jugendliche so attraktiv macht*, München 1996, 82 f.

c) Versorgung vs. Autarkie

Diese Konfliktthematik berührt die Pole des Wunsches nach vollständiger Versorgung oder Geborgenheit in einer Beziehung sowie der Abwehr solcher Wünsche durch Ausleben einer vollkommenen Anspruchslosigkeit, asketischer Selbstgenügsamkeit und altruistischer Lebenshaltung. Zentraler Affekt dieses Konflikts ist Trauer oder Depression, ausgelöst dadurch, dass wichtige Bezugspersonen dem Wunsch nach Versorgung nicht immer und nicht vollständig Folge leisten können.

Im passiven Modus wirken die betroffenen Menschen sehr stark dependent, klammernd, aber auch besonders fordernd und Besitz ergreifend in ihren Beziehungen. Im aktiven Modus wird jeder Wunsch nach Geborgenheit oder Versorgung abgewehrt, es überwiegen vollkommene Selbstgenügsamkeit und das Einnehmen einer versorgenden Helferrolle, bei der allerdings stets auch die Phantasie mitschwingt, für eigenen Verzicht später entlohnt zu werden. Ein Versorgungs-Autarkie-Konflikt kann sich religiös zum Beispiel in einem entsprechend ambivalenten Verhältnis zur »Mutter« Kirche als Institution äußern.

d) Selbstwertkonflikte (narzisstische Konflikte, Selbst- vs. Objektbezogenheit)

Jeder Mensch ist auf die befriedigende Regulation seines Selbstwertgefühls bedacht. Gelingt diese Regulation nur schlecht, spricht man von Selbstwertkonflikt. In diesem Konflikt geht es um den extrem ausgeprägten (oft wenig erfolgreichen) Versuch, das Selbstwertgefühl zu regulieren.

Herrscht bei einer Person der passive Verarbeitungsmodus vor, so wurde das Selbstwertgefühl des Betroffenen erheblich geschädigt, das dominante Gefühl ist die Scham. Dies kann einhergehen mit Selbstabwertung bis hin zur Selbstaufgabe. Im aktiven Modus überwiegt eine nach außen hin vertretene Selbstsicherheit, die allerdings nur schlecht die eigentlich vorhandene Unsicherheit überdeckt. Wird das Selbstbild in Frage gestellt, so treten »heftige Affekte von Gereiztheit und Verärgerung«²⁹ auf.

Menschen, die sich selbst als wertlos erleben, verdrängen dieses Erleben, indem sie sich zum Beispiel streng an die von der Religion vorgegebenen moralischen Werte halten und dabei häufig auch andere abwerten, die diesen Maßstäben nicht genügen.³⁰

e) Über-Ich- und Schuldkonflikte (egoistische vs. prosoziale Tendenzen)

Bei diesem Konfliktfeld handelt es sich um das konstante Wahrnehmungsmuster eines Menschen, Ansprüche anderer Menschen, Normen und Werte verletzt zu haben und sich nicht prosozial zu verhalten. Dies führt zu Schuldgefühlen bis hin zu depressiver Symptomatik. Werden Schuldgefühle abgewehrt, so kann dies zu einer Zurückweisung jeglicher Verantwortung führen.

Betroffene, die dem Konflikt in passiver Weise begegnen, tendieren dazu, sich selbst permanent die Schuld zu geben, ohne dabei auf Zuspruch anderer Menschen

29 Arbeitskreis OPD (Hg.), *Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik...*, 136.

30 H. Hemminger, *Grundwissen Religionspsychologie. Ein Handbuch für Studium und Praxis*, Freiburg; Basel; Wien 2003, 61.

zu reagieren. Vermeintlicher Schuld begegnen sie durch Selbstanklagen oder das (vor-)schnelle Annehmen von Schuld oder Strafen. Herrscht ein aktiver Bewältigungsmodus vor, so wird die Schuld oder Verantwortung meist auf andere abgeschoben, eigene Anteile werden – wenn überhaupt – nur mit Rechtfertigungen und für einen kurzen Zeitraum angenommen.

Der passive Modus dieses Konfliktes kann mit religiösen Inhalten dann eine unheilvolle Verbindung eingehen, wenn sich die individuellen Schuldgefühle mit religiösen Konzepten von Schuld, Sünde und Verdammnis verbinden. So berichtet Grom zum Beispiel von einer katholischen Ordensschwester, die das Gefühl hatte, »sie sei bodenlos schlecht und vor ihr türme sich ein Berg von Todsünden auf, weil sie kein Reuegefühl mehr empfinde – eine Versündigungsidee, die mit der Besserung ihres Zustandes wieder verschwand.«³¹

f) Ödipal-sexuelle Konflikte

Hierbei handelt es sich um ein Konfliktfeld, in dem alle erotischen und sexuellen Gefühle beziehungsweise deren Befriedigung eine Rolle spielen. Abgegrenzt werden sollten allerdings die Konzepte der Bindung und Zuneigung. Der Konflikt liegt zwischen den Wünschen nach Triebbefriedigung einerseits und der Abwehr dieser Wünsche, zum Beispiel durch Über-Ich-Verbote, andererseits.

Liegt bei einem Menschen ein passiver Verarbeitungsmodus vor, so legt dieser betont wenig Wert auf Sexualität, enterotisiert alle Lebensbereiche und wirkt naiv-unschuldig. Herrscht hingegen der aktive Modus vor, so sexualisiert dieser Mensch alle Lebensbereiche, bleibt aber dennoch relativ prüde.

Ein solcher religiös überformter ödipal-sexueller Konflikt liegt bei einigen der Frauen vor, die ein muslimischer *pir* (»Weiser Alter«), in einer indischen Moschee behandelt. Eine Frau träumt beispielsweise jede Nacht, dass eine Frau »schlimme Sachen« mit ihr treiben wolle, was der Heiler auf dämonische Besessenheit zurückführt: »In Wirklichkeit ist diese Frau [aus dem Traum] ein böser Geist [...]«.³²

g) Identitätskonflikte (Identität vs. Dissonanz)

Treten Konflikte dieses Feldes auf, so geht es um die Wahrnehmung oder Abwehr von Dissonanzen bezüglich verschiedener möglicher Selbstrepräsentanzen oder Identitäten – so zum Beispiel die der religiösen, nationalen, ethnischen oder Familienidentität. Konflikte dieser Gruppe sind häufig auch bewusst. Zentral ist, dass den Betroffenen in diesem Konfliktbereich kein Aufbau eines Identitätsgefühls gelungen ist, das von »Kontinuität und Kohäsion«³³ getragen wird.

Im passiven Modus erleben Menschen einen Identitätsmangel, der sich in verschiedenen Lebensbereichen dadurch äußert, dass sie sehr unsicher bezüglich sich widersprechender Rollenanforderungen sind. Herrscht bei dem Betroffenen ein aktiver Modus vor, so versucht dieser, auftretende Dissonanzen in seiner Identität

31 B. Grom, *Religionspsychologie*, München 1992, 282.

32 S. Kakar, *Schamanen, Heilige und Ärzte. Psychotherapie und traditionelle indische Heilkunst*, München 1984, 22.

33 Arbeitskreis OPD (Hg.), *Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik...*, 143.

aktiv zu verdecken und zu überspielen. Verschiedenen Lebensbereichen kommt die Aufgabe zu, eine Identität zu konstituieren (zum Beispiel Arbeit oder Beruf).

Die Rolle, welche individuelle und kollektive Identitäten und deren Bedrohung in religiösen Konflikten spielen können, beschreibt der indische Psychoanalytiker Sudhir Kakar anschaulich im Hinblick auf die gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Muslimen in Indien.³⁴

Jede Form innerpsychischer Konflikte kann also immer dann auch eine religiöse Dimension haben, wenn der Konflikt genuin religiöser Natur ist oder wenn am Konflikt beteiligte Elemente religiös gedeutet werden. Religiös verursachte innerpsychische Konflikte, die unter Umständen nur auf Kosten der psychischen Integrität gelöst werden können, treten zum Beispiel dann auf, wenn ein religiöses System Verhaltensweisen oder die Unterlassung von Verhaltensweisen verlangt, für die in der Person gleichzeitig gegenteilige Motive vorliegen (zum Beispiel sexuelle Bedürfnisse, Bedürfnisse nach Autonomie, nach Kommunikation etc.).

Andererseits können – ebenso wie auf der kollektiven Ebene zum Beispiel politische Konflikte religiös thematisiert werden³⁵ – auch individuelle, bereits vorhandene Konflikte (in der Regel unbewusst) in den Bereich von Religion und Glaube verschoben werden, ohne dass es sich dabei um religiös verursachte Konflikte handelt. In einem solchen Fall wird zum Beispiel eine übertriebene Gewissensstrenge (Über-Ich-Konflikt) nicht als innere Anforderung gesehen, sondern als Erwartung Gottes verstanden, die zum Heil notwendig ist. Generell gilt, dass alle in sich konfliktträchtigen menschlichen Strebungen wie etwa Sexualität, Aggression, Machtwünsche etc. im religiösen Kontext auch als religiöse Konflikte interpretiert werden können.

Pfeifer schreibt hierzu: »Weil der sensible gläubige Mensch die Konflikte und Grenzen, an die er stößt, so eng mit seinem Glauben verbindet, werden Enttäuschungen und Verletzungen nicht als Teil seiner Persönlichkeit oder seines irdischen Erlebens verarbeitet, sondern auf Gott projiziert.«³⁶ Er beschreibt in einem anderen Zusammenhang einen solchen Wandel neurotischer Denkinhalte am Beispiel eines 27-jährigen Patienten: Der schon als Kind sehr gewissenhafte und ängstliche Patient wuchs in einer aufgeklärten, freidenkerisch geprägten Familie auf. Als Jugendlicher entwickelte er Ängste und Zwangsbefürchtungen, von denen er hoffte, geheilt zu werden, als er, von jungen Christen angesprochen, eine Hinwendung zum Glauben erfuhr. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht. Stattdessen begann der Patient bald, seine Ängste mit geistlichen Inhalten, zum Beispiel der Frage nach der Heilsgewissheit und grüblerischen dogmatischen Fragen, anzufüllen.³⁷

34 S. Kakar, *Die Gewalt der Frommen. Zur Psychologie religiöser und ethnischer Konflikte*, München 1997.

35 Siehe G. Kehrer, »Konflikt...«.

36 S. Pfeifer, *Wenn der Glaube zum Problem wird...*, 151.

37 S. Pfeifer, *Wenn der Glaube zum Problem wird...*, 81.

3.1.2 Theorie der kognitiven Dissonanz

Die *Theorie der kognitiven Dissonanz* von Festinger³⁸ ist eine der wichtigsten sozialpsychologischen Theorien.³⁹ Sie geht davon aus, dass Menschen bestrebt sind, ihre Meinungen, Vorstellungen und Werthaltungen im Gleichgewicht zu halten. Wird dieses Gleichgewicht durch Widersprüche (Dissonanzen) gestört, so resultiert daraus ein unangenehmes Spannungsgefühl. Unter *Dissonanz* wird daher sowohl das Nichtübereinstimmen von gleichzeitig vorhandenen Kognitionen (zum Beispiel Wahrnehmung vs. Überzeugung) verstanden als auch das daraus resultierende Gefühl von Spannung. Die Theorie besagt, dass Menschen versuchen, auftretende Dissonanzen durch verschiedene Strategien zu reduzieren.

Klassische Beispiele religiöser kognitiver Dissonanz sind nicht eingetretene Vorhersagen, zum Beispiel der Endzeit.⁴⁰ Folgende Möglichkeiten der Reduktion von Dissonanz sind denkbar:

- *Änderung eines oder mehrerer Elemente, die an dissonanten Beziehungen beteiligt sind* (in religiösem Kontext zum Beispiel: Abfall vom Glauben; Entlarvung des Propheten als Schwindler)
- *Hinzufügen neuer kognitiver Elemente, die mit bestehenden Kognitionen konsonant sind* (zum Beispiel: Aufgrund der Bitten der Gläubigen wurde die Bedrohung abgewendet; neue Erkenntnisse machen deutlich, dass es anders als erwartet kommen musste.)
- *Verringerung der Wichtigkeit der Elemente, die an dissonanten Beziehungen beteiligt sind* (zum Beispiel: Das Weltende selbst ist nicht so wichtig, wichtiger ist die Festigkeit im Glauben, gerade wegen der Unergründlichkeit der göttlichen Wege; zur Verhütung steht nichts in der Bibel, deshalb ist die Haltung des Papstes in diesem Falle nicht ausschlaggebend.)

Religiös gefärbte Dissonanzen können unter anderem immer dann entstehen und müssen aufgelöst oder ertragen werden, wenn bestimmte religiöse Lehrinhalte nicht erfahrbar sind, vorhergesagte religiöse Ereignisse nicht eintreten oder aber (zentrale) individuelle Werte oder Verhaltensweisen der religiösen Lehre entgegenstehen, wie es zum Beispiel bei evangelikalen lesbischen Frauen der Fall ist.⁴¹ Zudem erleben Individuen insbesondere auch dann kognitive Dissonanzen, wenn die Lehre oder Ideologie ihrer Glaubensgemeinschaft mit der umgebenden Kultur nur schwer vereinbar ist.

38 L. Festinger, *Theorie der kognitiven Dissonanz*, Bern; Stuttgart; Wien 1978.

39 Für eine Zusammenfassung und kritische Würdigung der Theorie siehe E. Aronson, *Sozialpsychologie. Menschliches Verhalten und gesellschaftlicher Einfluß*, Heidelberg; Berlin; Oxford 1994, Kap. 5 Selbstrechtfertigung, 185-248.

40 So wurde auch in der klassischen Studie von Festinger und Kollegen eine endzeitlich orientierte Gruppe und deren Reaktion auf das Ausbleiben des vorhergesagten Weltendes untersucht: L. Festinger; H. Riecken; S. Schachter, *When prophecy fails. A social and psychological study of a modern group that predicted the destruction of the world*, New York 1964.

41 K. A. Mahaffy, »Cognitive dissonance and its resolution. A study of lesbian Christians«, in: *Journal for the Scientific Study of Religion* 35, 1996, 392-402.

Kognitive Dissonanzen können sich im Ausmaß der Spannung, die durch sie erzeugt wird, unterscheiden. Während zum Beispiel einzelne Katholiken die Verwendung von Verhütungsmitteln aufgrund der kirchlichen Lehren nicht in Übereinstimmung mit ihrem katholischen Glauben bringen können, weisen Umfragen immer hin, dass 90 Prozent der gläubigen Katholiken den Einsatz von Empfängnisverhütungsmitteln nicht als Sünde ansehen.⁴² Exline bezeichnet diese Form der Verhinderung oder Reduzierung religiöser kognitiver Dissonanz durch individuelle Entkopplung und Kombination verschiedener Glaubensinhalte innerhalb eines Glaubenssystems oder mehrerer Glaubenssysteme als *cafeteria-style religion*. Man sucht sich quasi das individuelle Menu aus passenden Glaubensinhalten zusammen. Als eine weitere Dissonanz reduzierende Alternative zur orthodoxen Religiosität nennt sie die *do-it-yourself spirituality*, bei der sich Individuen – auf noch breiterer Basis – spirituelle Überzeugungen und Praktiken auf Grundlage ihrer eigenen Vorlieben, Logik, Intuition und Erfahrung zusammen stellen.⁴³

3.1.3 Konflikttypologie von Kurt Lewin

Eine der bekanntesten Einteilungen seelischer Konflikte stammt von dem Psychologen *Kurt Lewin*⁴⁴. Lewin unterscheidet drei Konflikttypen, die dadurch zustande kommen, dass auf eine Person Kräfte von annähernd gleicher Stärke zur gleichen Zeit einwirken.

a) Annäherungs-Annäherungs-Konflikt

Die Person steht zwischen zwei für sie gleichermaßen positiven Zielen, die aber nicht gleichzeitig erreichbar sind, so dass sie bei der Entscheidung für eines der Ziele (zunächst) auf das andere verzichten muss.

Einen solchen religiös gefärbten Annäherungs-Annäherungs-Konflikt erlebt zum Beispiel eine 23-jährige Frau einer freikirchlichen Gemeinde, die sich zwischen den weltlichen Genüssen und dem von ihr erwarteten »Christsein« entscheiden soll: »Vor kurzem ging ich mit meiner Freundin ins Kino und schaute mir einen romantischen Film an. Nun wurde ich von unserem Gruppenleiter zur Rede gestellt: Das Kino sei weltlich, und ich dürfe mich nicht mit der Welt einlassen, wenn ich wirklich Jesus nachfolgen und in der Gemeinde mitmachen wolle.«⁴⁵

b) Vermeidungs-Vermeidungs-Konflikt

Die Person muss sich zwischen zwei für sie gleichermaßen ungünstigen Gegebenheiten entscheiden und kann dem Übel in keinem Fall ausweichen.

Derartige Konflikte entstehen, wenn zwei gegensätzliche Pflichten miteinander konkurrieren (»Pflichtenkollision«). Unausweichliche Konflikte einfacher Art be-

42 »Meinungen der Katholiken zur Glaubensfrage und zum Papst«, Umfrage des Forsa-Instituts vom 19. bis 23. 5. 2000 im Auftrag der Zeitung *Die Woche*, 2. 6. 2000, S. 35.

43 J. J. Exline, »Stumbling blocks on the religious road. Fractured relationships, nagging vices, and the inner struggle to believe«, in: *Psychological Inquiry* 13, 2002, 182-189, siehe 187.

44 K. Lewin, *A dynamic theory of personality*, New York 1935.

45 S. Pfeifer, *Wenn der Glaube zum Problem wird...*, 178.

zeichnet man als *Dilemma*, höherer Art als *Tragik*: »Der Mensch kann, was immer er tut, dem Übel nicht ausweichen«.46

Ein Beispiel aus dem religiösen Bereich findet sich wiederum bei Pfeifer, der den Konflikt einer 30-jährigen Frau beschreibt. Diese klagt über einen großen inneren Widerstand, der mit Magenschmerzen und schlechtem Schlaf einhergeht, wenn sie ihre betagten Eltern bei ihren Besuchen dort in den Gottesdienst der Brüdergemeinde begleiten soll. Sie schafft es jedoch nicht, den Eltern dies zu sagen. Der Gedanke nicht mitzugehen, lässt sie an sich selbst zweifeln und sich für eine Versagerin halten.47 Die Patientin kann also nur zwischen zwei Übeln wählen: entweder sie geht unter größten Mühen in den Gottesdienst oder aber sie geht nicht und fühlt sich als Versagerin.

c) Annäherungs-Vermeidungs-Konflikt

Die Person muss sich für oder gegen eine oder mehrere Gegebenheit(en) entscheiden, die ihr gleichermaßen Positives wie Negatives bringt beziehungsweise bringen.

Ein solcher religiöser Konflikt kann zum Beispiel entstehen, wenn ein Familienvater von der Gemeinde ein Amt angeboten bekommt. In diesem Fall muss er sich entscheiden, was ihm wichtiger erscheint: der positive Aspekt dieses Amtes, die (religiöse) Anerkennung und eine eventuelle Freude am Amt, oder der negative Aspekt, nämlich die hohe zeitliche Belastung, die zu fehlender Zeit für die Familie führt, und das Übernehmen einer für ihn ganz neuen und daher leicht angstbesetzten Rolle.

Der Annäherungs-Vermeidungskonflikt verdeutlicht, dass Konflikte immer auch mit *Ambivalenz* – dem gleichzeitigen Vorhandensein positiver und negativer Gefühlsregungen – verbunden sind. Die Bewältigung von Konflikten, zum Beispiel durch eine Entscheidung, erfordert daher, das Risiko der Konsequenzen mit eventuell auch negativen Folgen zu ertragen.

Die oben dargestellten Theorien verdeutlichen, dass innerpsychische Konflikte – je nach theoretischer Orientierung – sehr unterschiedlich konzeptualisiert werden können. Innerpsychische religiöse Konflikte können somit, je nach theoretischer Perspektive und Erkenntnisinteresse, mittels der verschiedenen Ansätze beschrieben und verstanden werden.

3.2 Soziale Konflikte

Gehen Konflikte über das Individuum hinaus und sind andere Personen beteiligt, so spricht man von zwischenmenschlichen, interpersonellen oder sozialen Konflikten. Für die hier versuchte Klassifikation psychosozialer Konflikte ist der Ausgangspunkt sozialer Konflikte immer das Individuum. Auch wenn aus didaktischen Gründen intrapersonale und interpersonale Konflikte getrennt betrachtet werden,

46 K. Berkel, *Konflikttraining...*, 14.

47 S. Pfeifer, *Wenn der Glaube zum Problem wird...*, 158.

muss darauf hingewiesen werden, dass beide Konfliktformen in einer Wechselbeziehung stehen. So gehen zum Beispiel innerpsychische Konflikte den zwischenmenschlichen oft voraus.⁴⁸ Konflikte zwischen Gruppen oder Institutionen werden nicht berücksichtigt.

Glasl definiert soziale Konflikte folgendermaßen:

- »Sozialer Konflikt ist eine Interaktion
 – zwischen Akteuren (Individuen, Gruppen, Organisationen usw.),
 – wobei wenigstens ein Akteur
 – Unvereinbarkeiten
 im Denken/Vorstellen/Wahrnehmen
 und/oder Fühlen
 und/oder Wollen
 – mit dem anderen Akteur (anderen Akteuren) in der Art erlebt,
 – dass im Realisieren eine Beeinträchtigung
 – durch einen anderen Akteur (die anderen Akteuren) erfolge.«⁴⁹

Entscheidend an dieser Definition ist das Moment der Interaktion zwischen Akteuren verbunden mit einer Unvereinbarkeit. Wenn unterschiedliche Vorstellungen und Meinungen vorliegen, muss jedoch nicht zwangsläufig ein sozialer Konflikt entstehen. Es kann sich auch um eine Meinungsverschiedenheit handeln, aus der kein Konflikt entsteht.⁵⁰

Was sind nun die antagonistischen Elemente in der Beziehung des Einzelnen zu seiner (personalen) Umwelt? Es gibt zahlreiche Bemühungen um eine Typisierung von sozialen Konflikten. Diese sind nach unterschiedlichsten Gesichtspunkten erfolgt, so dass die bestehenden Typologien zum Teil Überschneidungen aufweisen. Nach Glasl lassen sich drei Haupt-Unterscheidungskriterien zur Klassifikation von sozialen Konflikten unterscheiden:

- a) Streitgegenstände,
- b) Erscheinungsformen der Auseinandersetzung und
- c) Eigenschaften der Konfliktparteien sowie ihrer Positionen und wechselseitigen Beziehungen.⁵¹

Orth sieht in fast allen zwischenmenschlichen Beziehungen einen gemeinsamen Grundkonflikt. Es ist dies die Spannung zwischen Bindung und Abhängigkeit einerseits und Autonomie und Selbstverwirklichung andererseits.⁵² Dieser Grund-

48 A. Hugo-Becker; H. Becker, *Psychologisches Konfliktmanagement. Menschenkenntnis – Konfliktfähigkeit – Kooperation*, München ³2000, 100.

49 F. Glasl, *Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater*, Bern; Stuttgart ⁷2002, 14-15.

50 F. Glasl, *Konfliktmanagement...*; A. Hugo-Becker; H. Becker, *Psychologisches Konfliktmanagement...*

51 F. Glasl, *Konfliktmanagement...*, 47 ff.

52 H. Orth, »Der »primäre« Konflikt oder »Der Konfliktbaum«, in: *Zeitschrift für Positive Psychotherapie* 12, 1990, 27-39, bes. 34 f.

konflikt tritt insbesondere dann auf, wenn es darum geht, eigene Wünsche und Bedürfnisse aufzugeben, um sich den vermuteten oder kommunizierten (religiösen) Wünschen oder Vorgaben anderer zu beugen. So steht der (religiöse) Mensch immer in der konflikthaften Spannung, eigenen Wünschen und Bedürfnissen zu folgen oder den Erwartungen anderer nachzugeben.

Für den christlichen Kontext heißt es zum Beispiel in einer Predigt des Göttinger Pfarrers Klaus Steinmetz: »Dein Wille geschehe, das besagt dann vor allem auch: Dein Wille, nicht mein Wille.«⁵³

Zwischenmenschliche Konflikte können auch rollentheoretisch analysiert werden. Spezifische Rollen oder Rollenzuschreibungen können an der Entstehung oder Aufrechterhaltung von Konflikten beteiligt sein. Unter einer *Rolle* wird in der Sozialpsychologie die Gesamtheit der Verhaltensweisen verstanden, die von anderen Gruppenmitgliedern von einem Individuum in einer bestimmten Position oder Funktion erwartet werden. Da Rollen in der Regel mit einem gewissen Maß an Freiraum und Unschärfe behaftet sind, und zudem jedes Individuum in seinem Leben verschiedene Rollen in verschiedenen Lebensbereichen ausfüllen muss – zum Beispiel als Vater in der Familie, als Angestellter im Büro, als Ältester in der Gemeinde – sind Rollen in hohem Maße konfliktträchtig.⁵⁴ Entsprechend stellt Schulz von Thun fest: »Durch das Einnehmen von Rollen geraten wir unweigerlich in eine Vielzahl von Rollenkonflikten.«⁵⁵ Grundlegend kann man Inter- und Intra-Rollenkonflikte unterscheiden. *Inter-Rollenkonflikte* liegen dann vor, wenn jemand mindestens zwei Rollen gleichzeitig innehat und diese zumindest teilweise als unvereinbar erlebt (siehe oben). Von *Intra-Rollenkonflikten* spricht man, wenn in Bezug auf eine Rolle verschiedene Erwartungen von mehreren oder nur einer Person vorliegen.⁵⁶ Auch das religiöse Leben ist durch eine Vielzahl von Rollenmodellen und -erwartungen geprägt, die religiöses Verhalten und Erleben maßgeblich prägen können.⁵⁷ Dabei können, wie in jedem anderen Lebensbereich auch, Rollenkonflikte auftreten. Eine Untersuchung von Kay an Pfarrern von Pfingstgemeinden in Großbritannien zeigte zum Beispiel Konflikte zwischen selbst gesetzten Rollenvorstellungen und den von anderen wahrgenommenen Rollenerwartungen⁵⁸, was einem Intra-Rollenkonflikt in Bezug auf die Rolle des Pfarrers entspricht.

53 Göttinger Predigten im Internet, hg. von U. Nembach und J. Neukirch, Predigtreihe zum Vaterunser, 3. Teil (15. Juni 1998): »Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden«, Verfasser: K. Steinmetz, (<http://www.predigten.uni-goettingen.de/archiv/vateru3.html> [6. 2. 2004]).

54 K. Berke, *Konflikttraining...*, 70 ff.

55 F. Schulz von Thun, *Miteinander reden 3. Das »Innere Team« und situationsgerechte Kommunikation*, Reinbek 1999, 163.

56 F. Schulz von Thun, *Miteinander reden 3...*, 163 ff.

57 Vgl. H. Sunden, *Die Religion und die Rollen. Eine psychologische Untersuchung der Frömmigkeit*, Berlin 1966.

58 W. K. Kay, »Role conflict and British pentecostal ministers«, in: *Journal of Psychology and Theology* 28, 2000, 119-124.

3.3 Allgemeine Konfliktdimensionen/-merkmale

Die bisherige Analyse psychosozialer Konflikte hat verdeutlicht, wie vielfältig Konflikte und ihre Determinanten sein können. Es haben sich jedoch – theorieübergreifend – folgende Merkmale als allgemein relevant erwiesen:⁵⁹

- Anzahl der beteiligten Personen
- Konfliktdauer
- Konfliktstärke (Ausmaß an Konflikt, das ein Individuum erlebt)
- Konflikthalt(e)
- Grad der Bewusstheit (bewusster vs. unbewusster Konflikt)
- Konfliktauslöser: allgemeine Strukturen vs. individuelle Persönlichkeit
- Konfliktfolgen beziehungsweise Gewicht der Folgen bei Nichtlösung
- subjektive Bedeutsamkeit
- Einstellung zum Konflikt (hinsichtlich Lösbarkeit etc.)

Für soziale Konflikte sind zudem auch folgende Merkmale entscheidend:

- Art des Verhältnisses der beteiligten Personen zueinander, zum Beispiel Machtverhältnis/Symmetrie beziehungsweise Asymmetrie der Beziehung
- Konfliktebene: Sach- vs. Beziehungsebene
- Grad der Offenheit (offener vs. verdeckter Konflikt)
- dominierender Verhaltensstil der Interaktion (je nach Art der emotionalen Beteiligung kann die Art und Weise der Konfliktaustragung und damit auch das Konfliktklima eher erhitzt oder aber erstarrt sein: heißer vs. kalter Konflikt)⁶⁰

Sicher ist es nie möglich, alle diese Merkmale zugleich zu beachten oder zu erörtern. Anhand der Aufzählung ist es jedoch möglich, die potenziell relevanten Dimensionen innerpsychischer und sozialer Konflikte besser zu erkennen und in die Analyse mit einzubeziehen.

Konflikte sind zudem kein statisches Geschehen, sondern unterliegen immer einem dynamischen Prozess. Dieser Aspekt wird auch in Eskalationsmodellen sozialer Konflikte deutlich.⁶¹ Wie sich ein sozialer Konflikt entwickelt, hängt maßgeblich davon ab, ob eine Situation vorliegt, in der beide Konfliktparteien an einer Einigung interessiert sein müssen (zum Beispiel Tarifverhandlungen), oder ob eine Konkurrenzsituation vorliegt, in der die Zielerreichung der beiden Konfliktparteien sich entgegensteht.⁶²

⁵⁹ Siehe auch A. Hugo-Becker; H. Becker, *Psychologisches Konfliktmanagement...*; K. Berkel, *Konflikttraining...*; F. Glasl, *Konfliktmanagement...*

⁶⁰ Während die Konfliktparteien bei einem heißen Konflikt eine übermäßige Neigung zur Auseinandersetzung haben und die Konfrontation mit dem Konfliktgegner suchen, überwiegen bei einem kalten Konflikt Enttäuschung und Aversion, sodass die Konfliktparteien den direkten Kontakt vermeiden. Siehe K. Berkel, *Konflikttraining...*, 48.

⁶¹ F. Glasl, *Konfliktmanagement...*, 183 ff.

⁶² W. Kempf, »Soziale Konflikte...«, 656.

3.4 Konsequenzen von (religiösen) Konflikten

Konflikte haben nicht in jedem Fall eine negative, destruktive Auswirkung, sondern können auch positive, konstruktive Konsequenzen nach sich ziehen. Coser unterscheidet funktionale von dysfunktionalen sozialen Konflikten.⁶³ Im positiven Falle können gelöste Konflikte zu einem Gefühl von erhöhter Selbstwirksamkeit oder zur Verbesserung einer zunächst ungünstigen Situation führen.

Für ungelöste Konflikte überwiegen die negativen, destruktiven Konsequenzen. Konflikte erzeugen dann Gefühle von Belastung, Anspannung und Verunsicherung. Im zwischenmenschlichen Bereich können sie zu Angst, Ärger, Hass, Neid, Unterlegenheitsgefühlen, Handlungsunfähigkeit oder Resignation führen. Dies kann auch Beziehung schädigendes Verhalten nach sich ziehen, wie z. B. Aggression, Rechthaberei, Entwertung bis hin zum Abbruch von Beziehungen.⁶⁴

Ungelöste psychosoziale Konflikte können also in (chronischem) Stress resultieren, der körperliche und seelische Konsequenzen hat. Es verwundert daher nicht, dass sowohl dauerhafte innerpsychische Konflikte als auch interpersonale Konflikte mit schlechterem psychischem Wohlbefinden und körperlichen Symptomen einhergehen.⁶⁵ Entsprechende Zusammenhänge finden sich auch für religiöse Konflikte. Ursache und Wirkung sind jedoch in der Praxis nicht immer klar zu unterscheiden. Konzepte wie »Gottesvergiftung«⁶⁶, »ekklesiogene Neurose«⁶⁷ oder »toxischer Glaube«⁶⁸ implizieren eine vermeintliche Kausalität, die jedoch oft nicht gegeben ist.⁶⁹ Religiöse Konflikte zwischen individuellen Wünschen und Trieben, zum Beispiel sexueller Natur, und religiösen Regeln und Vorstellungen müssen immer auch vor dem Hintergrund der jeweiligen Persönlichkeitsstruktur verstanden werden. Die unterschiedliche Wahrnehmung zum Beispiel einer Predigt durch die verschiedenen Zuhörer verdeutlicht, dass die Wechselwirkung zwischen Person und äußeren Faktoren (wie Erziehung und Weltanschauung beziehungsweise Religion) entscheidend ist.⁷⁰

Trotzdem können religiös gefärbte Konflikte einzelne Personen überaus belasten.

63 L. A. Coser, *Theorie sozialer Konflikte*, Neuwied 1965.

64 A. Hugo-Becker; H. Becker, *Psychologisches Konfliktmanagement...* Für eine Darstellung (psychischer) Folgen ungelöster neurotischer Konflikte siehe zudem K. Horney, *Unsere inneren Konflikte. Neurosen in unserer Zeit*, Frankfurt a. M. 1984, 123 ff.

65 R. A. Emmons; C. Cheung; K. Tehrani, »Assessing spirituality through personal goals. Implications for research on religion and subjective well-being«, in: *Social Indicators Research* 45, 1998, 391-422, bes. 402.

66 T. Moser, *Gottesvergiftung*, Frankfurt a. M. 1976.

67 E. Schaetzing, »Die ekklesiogenen Neurosen«, in: *Wege zum Menschen* 7, 1955, 97-108.

68 S. Arterburn; J. Felton, *Toxic faith. Understanding and overcoming religious addiction*, Nashville, TN, 1991.

69 S. Pfeifer, »Neurose und Religiosität. Gibt es einen kausalen Zusammenhang?«, in: *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie* 43, 1993, 356-363.

70 Siehe S. Pfeifer, *Wenn der Glaube zum Problem wird...*, und S. Murken, »Ungesunde Religiosität – Entscheidungen der Psychologie?«, in: G. M. Klinkhammer; S. Rink; T. Frick (Hg.), *Kritik an Religionen*, Marburg 1997, 157-172.

Die American Psychiatric Association hat daher 1994 in ihr Klassifikationssystem psychischer Störungen, DSM-IV, eine eigene diagnostische Kategorie hierfür aufgenommen. Die Kategorie »religiöses oder spirituelles Problem« umfasst solche klinisch relevanten Probleme, bei denen im Mittelpunkt der klinischen Aufmerksamkeit ein religiöses oder spirituelles Problem steht. Ein Beispiel dafür sind Belastungen, die im Kontext der Konversion zu einem anderen Glauben oder beim Infragestellen des Glaubens oder spiritueller Werte auftreten.⁷¹

4. Konfliktbewältigung

Es zeigt sich also, dass eine konstruktive Lösung von Konflikten für das individuelle Wohlbefinden und auch für ein harmonisches soziales Miteinander unerlässlich ist. Die Entwicklung von Konfliktfähigkeit, der Fähigkeit, Konflikte bewusst zu erkennen, sich ihnen zu stellen und mit ihnen auseinander zu setzen, ist eine zentrale menschliche Entwicklungsaufgabe. Eine gute Konfliktfähigkeit ist ein wichtiger Teil der allgemeinen Fähigkeit, mit Schwierigkeiten im Leben umzugehen.⁷²

4.1 Allgemeine Konfliktbewältigung

Je nach Zeitpunkt des Einsetzens der Intervention oder der Bewältigungsbemühungen lassen sich zwei grundlegende Formen der Konfliktbehandlung/-bewältigung unterscheiden:

- a) *präventive* Konfliktbehandlung/-bewältigung setzt vor dem Ausbrechen eines Konfliktes an und soll das Ausbrechen eines solchen verhindern;
- b) *kurative* Konfliktbehandlung/-bewältigung setzt ein, wenn bereits ein Konflikt besteht, der gelöst/bewältigt werden muss beziehungsweise wenn schon ein Schaden eingetreten ist.

Die ergriffenen Maßnahmen können sich jeweils auf verschiedene Aspekte des Konfliktes beziehen:

71 American Psychiatric Association, *Diagnostic and statistical manual of mental disorders*, Washington, DC, *1994, 685, zu *Religious or Spiritual Problem*: »This category can be used when the focus of clinical attention is a religious or spiritual problem. Examples include distressing experiences that involve loss or questioning of faith, problems associated with conversion to a new faith, or questioning of spiritual values that may not necessarily be related to an organized church or religious institution.«

72 Dies gilt insbesondere für »unsere« westliche Kultur. Andere Kulturen, z. B. die indonesische, versuchen Konflikte zu vermeiden und haben als höchsten Wert Harmonie herzustellen bzw. aufrechtzuerhalten. Vgl. z. B. F. v. Magnis-Suseno, *Neue Schwingen für Garuda. Indonesien zwischen Tradition und Moderne*, München 1989, bes. 59-92.

- a) auf das vorhandene *Konfliktpotenzial*, das heißt die Quellen des Konfliktes wie Persönlichkeitsfaktoren oder sachliche Faktoren, zum Beispiel strukturelle Gegebenheiten etc.;
- b) auf den *Konfliktprozess*, das heißt auf den Verlauf beziehungsweise die auftretenden Aktionen und Mechanismen;
- c) auf die *Konfliktfolgen*, das heißt die Auswirkungen, die ein Konflikt auf der sachlichen oder persönlichen Ebene haben kann.

Je nachdem, wie umfassend die gewählten Maßnahmen sind beziehungsweise an welchem Faktor sie schwerpunktmäßig ansetzen, werden verschiedene Bezeichnungen verwendet. Von einer *Konfliktlösung* wird beispielsweise gesprochen, wenn die verschiedenen Aspekte des Konflikts berücksichtigt werden und eine möglichst endgültige Beseitigung des Konflikts erreicht werden soll. *Konfliktreduktion*, *-unterdrückung* oder *-vermeidung* hingegen bezeichnen in der Regel eine Abschwächung der Konfliktäußerungen im Prozess, ohne dass die eigentlichen Probleme angegangen werden.⁷³

Auf der individuellen, psychischen Ebene sind fünf Dimensionen am Konfliktgeschehen beteiligt⁷⁴:

- a) *Perzeptionen* (Wahrnehmungen, Vorstellungen, Gedanken), die verzerrt sind, sollen korrigiert werden
- b) *Gefühle und Einstellungen* der Feindseligkeit etc. sollen überwunden und Vertrauen, Toleranz und Respekt hergestellt werden
- c) *Willensfaktoren* (Triebe, Motive, Intentionen) sollen geklärt und überdacht werden
- d) *äußeres Verhalten*, das destruktiv ist, soll wieder in konstruktive Bahnen gelenkt werden
- e) *Konfliktfolgen* sollen erkannt und die Verantwortung dafür übernommen werden

Die Strategien, die der Einzelne zur Konfliktbewältigung einsetzt, können grundlegend unterschieden werden in *problemorientierte* Formen, die auf eine Veränderung der problematischen Konfliktsituation abzielen, und in *emotionsorientierte* Formen, die auf eine Regulierung der mit dem Konfliktgeschehen einhergehenden emotionellen Erregung ausgerichtet sind.⁷⁵ Wie eine Person konkret mit Konflikten umgeht, hängt neben den individuellen Faktoren und verfügbaren Bewältigungsstrategien auch von kulturspezifischen Dimensionen ab. Bolz zum Beispiel sieht eine Begründung für die hohe Suizidrate in Sri Lanka in der spezifischen gesellschaftlichen »Konfliktkultur«. Sie erklärt die weltweit höchste Suizidrate⁷⁶ in

73 F. Glasl, *Konfliktmanagement...*, 18 ff.

74 F. Glasl, *Konfliktmanagement...*, 293 ff.

75 Diese Unterscheidung problem- und emotionszentrierter Strategien stammt ursprünglich aus der Stress- und Copingforschung. Siehe R. S. Lazarus; S. Folkman, *Stress, appraisal and coping*, New York 1984, bes. 141 ff.

76 Jährlich 47 Suizide auf 100.000 Einwohner.

Sri Lanka unter anderem damit, dass in einer kollektivistischen Gesellschaft die offene Äußerung von Aggression und Konflikten das soziale Gemeinwesen bedrohen. Konflikte werden demnach allenfalls indirekt geäußert, mit der Konsequenz vermehrter Autoaggression, bis hin zum Suizid. Obwohl im buddhistischen Verständnis Suizid keinesfalls erlaubt ist, kann es trotzdem sein, dass die religiöse Vorstellung von der Wiedergeburt es ermöglicht, dem eigenen Leben ein Ende zu setzen, ohne dies als letztendlichen Schritt zu betrachten.⁷⁷

4.2 Religiöse Konfliktbewältigung

Welche Rolle spielen nun Religion und Religiosität im Hinblick auf Konfliktbewältigung? Einerseits können sie auf der Seite dessen stehen, was bewältigt werden muss. Andererseits können sie jedoch auch einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung von Konflikten leisten. Dieser zweite Aspekt entspricht dem Selbstverständnis von Religionen, die durch ihre Lehren und Praktiken die Überwindung des Leidens und Wege zum Heil versprechen. Auch konkrete religiöse Hilfsangebote wie Seelsorge, Konfliktberatung, Ratgeberliteratur oder auch religiöse Therapien sind Dimensionen religiöser Konfliktbewältigung.

Neben präventiven Aspekten der Konfliktbewältigung – insbesondere durch moralische Normen und Gebote – steht in der Praxis die kurative Konfliktbewältigung im Vordergrund. Gläubige finden in ihrer Religion und bei ihren religiösen Führern sowie auch den Glaubensgeschwistern in Zeiten von inneren und äußeren Konflikten Zuspruch, Trost und Erleichterung, auch durch konkrete Mittel zur Konfliktbewältigung, wie etwa die Beichte oder Buße, Gebete oder andere Rituale.

Der Glaube liefert Regeln für ein friedliches Zusammenleben und betont deeskalierende Denk- und Verhaltensweisen wie Vergebung und Barmherzigkeit.⁷⁸ Im Hinduismus trägt die Vorstellung, dass alle menschlichen Wesen Manifestationen Gottes sind, zur Reduzierung von Konflikten in interpersonalen Beziehungen und von Konkurrenz bei.⁷⁹ Schrimpf zeigt am Beispiel neuer religiöser Bewegungen in Japan, wie Religionen Konfliktsituationen durch eine religiöse Deutung Signifikanz und Sinn verleihen können.⁸⁰

Religiöse Konfliktbewältigungsstrategien können sich jedoch auch als dysfunktional erweisen. Beispielsweise können apokalyptische Vorstellungen als Versuch der Lebensbewältigung dazu führen, dass die krisen- und konflikthafte Komplexität des Lebens auf einen vereinfachten Dualismus von Gut und Böse reduziert

77 W. Bolz, »Psychological analysis of the Sri Lankan conflict culture with special reference to the high suicide rate«, in: *Crisis* 23, 2002, 167-170.

78 Siehe vergleichend z. B. M. Rye; K. Pargament; M. Ali; G. Beck; E. Dorff; C. Hallisey; V. Narayanan; J. Williams, »Religious perspectives on forgiveness«, in: M. McCullough; K. I. Pargament (Hg.), *Forgiveness. Theory, research, and practice*, New York 2000, 17-49, oder aus religiöser Perspektive z. B. Dalai Lama, *Das kleine Buch vom rechten Leben*, Freiburg ³1999.

79 K. S. Bhan, *Stress management: Coping with militancy situations*, New Delhi 1998, 55.

80 M. Schrimpf, »Religiöse Konfliktberatung am Beispiel neuer religiöser Bewegungen in Japan«, in diesem Heft.

wird, der zu einer (langfristig dysfunktionalen) Verzerrung der Wirklichkeit führen kann.⁸¹ Auch kann ein zu großes beziehungsweise unangemessenes Gottvertrauen (»Der HERR wird's schon richten«) unter Verleugnung der eigenen Selbstwirksamkeit (etwa bei Konflikten am Arbeitsplatz) als eher dysfunktionale religiöse Konfliktlösungsstrategie angesehen werden.

Wie Hase für Fälle aus dem separatistischen Milieu des 18. Jahrhunderts schildert, kommt es zudem immer wieder vor, dass durch die religiöse Bewältigung, zum Beispiel die Identifizierung mit einer eschatologischen Figur, zwar die ursprünglichen Konflikte »gelöst« werden, dass sich aus der religiösen Lösung selbst jedoch wieder neue Konflikte, zum Beispiel mit dem sozialen beziehungsweise gesellschaftlichen Umfeld, ergeben.⁸²

Am Beispiel des Zusammenhangs von Religiosität und dem Auftreten ehelicher Konflikte wird deutlich, dass religiöse Lehren und Praxis unterschiedlich eingesetzt werden und wirken können: Einerseits gibt es religiöse Ehen, in denen sehr viele Konflikte toleriert werden, da der eheliche Bund als heilig betrachtet und eine Scheidung abgelehnt wird. In solchen Fällen wird häufig keine Konfliktlösung angestrebt, es wird lediglich der Konflikt ertragen. Andererseits können eine gemeinsame religiöse Praxis sowie geteilte religiöse Überzeugungen in Zusammenhang mit einer besseren Ehezufriedenheit und weniger ehelichen Konflikten stehen.⁸³

5. Systematik psychosozialer religiöser Konflikte

Psychosoziale Konflikte sind dann religiös, wenn religiöse Elemente daran beteiligt sind. Welche Rolle diese spielen, ist dabei von den Deutungsmustern der Beteiligten abhängig. So kann zum Beispiel ein Ehekonflikt zwischen einer Katholikin und einem Zeugen Jehovas verstanden werden als Konflikt zwischen religiösen Einstellungen. Eine genauere Analyse in einem Beratungsprozess könnte aber auch verdeutlichen, dass die religiösen Unterschiede lediglich das Vehikel sind, um persönlichkeitsbedingte Konflikte zu verhandeln.⁸⁴ In der Umkehrung kann zum Beispiel von einem christlichen Therapeuten ein zunächst eher »weltlicher« Konflikt religiös verstanden werden als zum Beispiel Folge sündhafter Taten, mangelnder geistiger Anstrengung etc.

81 U. H. J. Körtner, »Religion und Gewalt. Zur Lebensdienlichkeit von Religion in ihrer Ambivalenz«, in: A. T. Khoury; E. Grundmann; H.-P. Müller (Hg.), *Krieg und Gewalt in den Weltreligionen. Fakten und Hintergründe*, Freiburg; Basel; Wien 2003, 99-124.

82 T. Hase, »Ketzer, Schwärmer, Wahnsinnige«. Die religiöse Bewältigung psychosozialer Konflikte im separatistischen Milieu. Fallbeispiele aus dem 18. Jahrhundert«, in diesem Heft.

83 A. Mahoney; K. I. Pargament; T. Jewell; A. B. Swank; E. Scott; E. Emery; M. Ryc, »Marriage and the spiritual realm. The role of proximal and distal religious constructs in marital functioning«, in: *Journal of Family Psychology* 13, 1999, 321-338.

84 Entsprechend stellt H. Hemminger, *Grundwissen Religionspsychologie...*, 77, fest: »Viel häufiger führen menschliche Spannungen zu unterschiedlichen theologischen Positionen, als dass theologische Differenzen menschliche Spannungen auslösen.«

Die aus religionspsychologischer Perspektive interessanten Fragestellungen sind daher folgende:

- Welches sind die im konkreten Konflikt miteinander widerstrebenden Elemente?
- In welchem Wechselspiel stehen innerpsychische Dynamik und interpersonelle Auseinandersetzung?
- Welche religiösen Elemente sind wie mit innerpsychischen und interpersonalen Konflikten verwoben?
- Ist die religiöse Dimension bei der Aufrechterhaltung beteiligt, ist sie bei der Lösung des Konfliktes hilfreich oder schädlich?
- Welchen Beitrag leisten religiöse Gefühle, Gedanken und soziale Strukturen zur Entstehung psychosozialer Konflikte?

Erst eine genaue Analyse der verschiedenen Ebenen und Wechselwirkungen ermöglicht ein angemessenes Verständnis der Phänomene, sodass eine theoretische Fundierung und Systematisierung des Gegenstandsbereichs unumgänglich erscheint.⁸⁵

Auch wenn es bei der Vielzahl der variierenden möglichen Konfliktmerkmale kaum möglich ist, zu einer allgemeingültigen, erschöpfenden Konfliktsystematik zu gelangen, so darf dies nicht dazu führen, dass auf die Systematisierung von religiösen Konflikten vollständig verzichtet wird. Vielmehr sollte versucht werden, auf der Basis theoretischer Überlegungen und auf das jeweilige Erkenntnisinteresse bezogen, psychosoziale Konflikte so zu klassifizieren, dass eine derartige Systematik als Grundlage für weitere Forschung dienen und im Rahmen empirischer Überprüfung weiterentwickelt werden kann.

Einige Versuche religiöse psychosoziale Konflikte zu klassifizieren, werden im Folgenden dargestellt:

Trenholm, Trent und Compton unterscheiden in ihrer klinischen Studie zur Panikstörung zwischen negativen und positiven religiösen Konflikten. Dieser Unterscheidung legen sie die 22 Items umfassende *Religious Conflict Scale* von Funk zugrunde, die »simultaneous tendencies to react in opposing and incompatible ways to the same religious attitude object« erfasst.⁸⁶ Diese wird in eine 10 Items umfassende Skala gesunder »positiver« religiöser Konflikt und in eine 12 Items umfassende Skala »negativer« religiöser Konflikt unterteilt. Als Beispielitems werden genannt: »through reading and religious discussions, I sometimes question the teachings of my church« für positiven religiösen Konflikt und »when my faith in my religion wavers, I feel guilty« für negativen religiösen Konflikt.⁸⁷ Nielsen

85 Ähnlich stellt auch J. J. Exline, »Stumbling blocks...«, 188, aus psychologischer Sicht fest: »From the perspective of research and theory, an important goal for the future will be to develop empirically testable models that can help to explain when and why strain arises in religious life and how various forms of strain can best be overcome.«

86 R. A. Funk, »Religious Conflict Scale«, in: P. C. Hill; R. W. Hood (Hg.), *Measures of religiosity*, Birmingham 1999, 305.

87 P. Trenholm; J. Trent; W. C. Compton, »Negative religious conflict as a predictor of panic disorder«, in: *Journal of Clinical Psychology* 54, 1998, 59-65, siehe 61. Problematisch erscheint

und Fultz hingegen fanden bei ihrer statistischen Analyse der Skala von Funk die fünf Konflikt-Dimensionen a) unsichere Religiosität (*uncertain*), b) Ablösung von früheren Glaubensmustern (*disaffected*), c) Glauben an die Hölle (*hell*), d) Bedürfnis nach Verstärkung der Religiosität (*valiance*) e) und Kompatibilität von Wissenschaft und Religion (*science*).⁸⁸

Pfeifer klassifiziert für den christlichen Kontext religiöse Konflikte nach ihren Ursachen und versteht sie dabei als »religiös eingefärbte Sonderfälle allgemeinemenschlicher Probleme.«⁸⁹:

1. *Innere Konflikthaftigkeit im Allgemeinen*, wie sie für neurotische Menschen typisch ist, kann sich auf das Glaubensleben übertragen, zum Beispiel Anregung zur »konfliktbeladenen Gewissenserforschung« bei Ermahnungs- und Gerichtsworten.
2. *Loyalitätskonflikte*, zum Beispiel können biblische Aussagen Verpflichtungsgedanken bezüglich der Eltern wecken, die im Konflikt mit ungunstigen Empfindungen gegenüber den Eltern stehen.
3. *Konflikte zwischen Ideal und Realität*, zum Beispiel können Menschen durch die Realität ihrer Unvollkommenheit und Schwachheit in Konflikt mit gepredigten Idealen der Sündlosigkeit geraten.
4. *Gefühle der Angst* sind ein wesentliches Element im Erleben neurotischer Menschen und können zum Beispiel gegenüber christlichen Amtsträgern oder sogar Gott auftreten.
5. *Schuld- und Versagensgefühle* können bei neurotischen Menschen sehr stark sein. Dies kann einhergehen mit der Unfähigkeit, Vergebung für sich zu beanspruchen.
6. *Konflikt zwischen Hingabe an Gott und Eigenverantwortlichkeit* kann zu Handlungsunfähigkeit führen, zum Beispiel wenn die erhoffte Bestätigung Gottes im Gebet ausbleibt.
7. *Konflikt zwischen menschlicher Einengung und christlicher Freiheit* kann vor allem da entstehen, wo einengende Regeln und Vorschriften religiös legitimiert werden, letztlich aber Ausdruck eines zwischenmenschlichen Machtgefälles sind.⁹⁰

Nielsen, der religiöse Konflikte und deren Lösung bei Erwachsenen verschiedener Konfessionen untersuchte, unterscheidet Konflikte auf den beiden Dimensionen *Person* (selbst vs. anderer) und *Konflikttyp* (Gedanke vs. Handlung), was zu vier Klassifizierungsmöglichkeiten führt. Ein Beispiel für die Kategorie selbst/Gedanke

hier allerdings, dass keine genauen Angaben gemacht werden, wie diese Unterteilung zustande kommt, und anhand welcher Kriterien entschieden wird, ob ein Konflikt positiv oder negativ ist. Es heißt dort lediglich: »Upon closer examination, it became apparent that the scale could be divided into two subscales [...]« (61). Zur Schwierigkeit der Bewertung von Religiosität siehe auch S. Murken, »Ungesunde Religiosität...«.

⁸⁸ M. E. Nielsen; J. Fultz, »Further examination of the relationships of religious orientation to religious conflict«, in: *Review of Religious Research* 36, 1995, 369-381.

⁸⁹ S. Pfeifer, *Wenn der Glaube zum Problem wird...*, 120.

⁹⁰ S. Pfeifer, *Wenn der Glaube zum Problem wird...*, 110 ff.

ist: »A(n) inner-conflict I have with religion is the concept of will. God's will versus my own will and control over my life has confused me for a very long time. [...]«⁹¹.

Der theoretische Entwurf einer Konfliktsystematik für religiöse Konflikte im Rahmen der Mitgliedschaft in religiösen Gemeinschaften sowie dessen empirische Anwendung findet sich bei Murken und Namini. Diese unterscheiden unter primärer Berücksichtigung von Anzahl und Art der Konfliktbeteiligten insgesamt fünf Dimensionen psychosozialer Konflikte im religiösen Referenzsystem:

1. Allgemeine innerpsychische Konflikte
2. Innerpsychische Konflikte aufgrund einer erlebten Diskrepanz zwischen Glaubenslehre/-inhalten und persönlicher Erfahrung
3. Symmetrische interpersonale Konflikte mit den Glaubensgeschwistern
4. Asymmetrische interpersonale Konflikte mit den Leitungspersonen der religiösen Gemeinschaft
5. Interpersonale Konflikte mit dem persönlichen (nicht-religiösen) Umfeld⁹²

Diese Beispiele verdeutlichen, dass eine Systematik religiöser psychosozialer Konflikte nicht allgemein erstellt werden kann, sondern sich an den zu untersuchenden Phänomenen, der theoretischen Perspektive und der daraus abgeleiteten Fragestellung orientieren muss.

6. Integration der Überlegungen

Die folgende Abbildung stellt einen Versuch dar, die oben dargelegten theoretischen und inhaltlichen Dimensionen religiöser psychosozialer Konflikte systematisch und aufeinander bezogen darzustellen. Dabei werden die unterschiedlichen theoretischen Perspektiven, inter- und intrapersonale Merkmale ebenso integriert wie auch Konfliktdimensionen und Möglichkeiten der Konfliktlösung.

In diesem Modell nicht explizit ausgeführt sind Merkmale und Eigenschaften spezifischer Religionen in Bezug auf psychosoziale Konflikte. Ob und in welcher Weise spezifische Glaubensformen jeweils charakteristische Konfliktpotenziale und -strukturen aufweisen, sollte Gegenstand weiterer Untersuchungen sein.

Die dargelegten Überlegungen sind primär vor dem Hintergrund der großen monotheistischen Religionen entwickelt.

Abbildung 1 zeigt zusammenfassend, dass die in den gesellschaftlich-kulturellen Kontext eingebetteten religiösen psychosozialen Konflikte sowohl innerpsychischer als auch sozialer Natur sein können. Bei *inneren* Konflikten kommt es zum

91 M. E. Nielsen, »An assessment of religious conflicts...«, 189.

92 S. Murken; S. Namini, »Psychosoziale Konflikte im Prozess des selbst gewählten Beitritts zu neuen religiösen Gemeinschaften«, in diesem Heft.

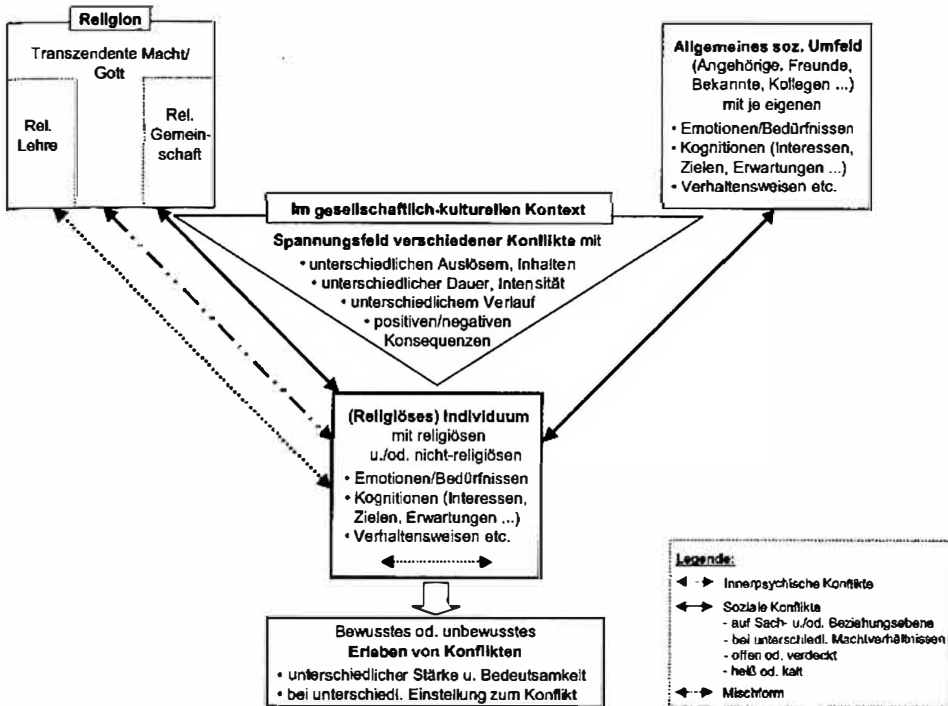


Abbildung 1: Systematik religiöser psychosozialer Konflikte

Widerstreit von verschiedenen Tendenzen (zum Beispiel religiösen und nicht-religiösen Zielen) innerhalb eines Individuums beziehungsweise von solchen inneren Tendenzen mit religiösen Lehren oder Glaubensinhalten. Bei *sozialen* Konflikten stehen die Tendenzen des Individuums denen anderer Menschen aus dem religiösen oder nicht-religiösen Umfeld entgegen. Diese Konflikte können – wie im Falle von inhaltlichen Differenzen in Bezug auf Glaubensfragen – primär die Sachebene oder – wie beim Auftreten von Antipathien – primär die Beziehungsebene betreffen. Zudem unterscheiden sich diese sozialen Konflikte je nach Machtverhältnis zwischen den betroffenen Parteien (zum Beispiel Uneinigkeit zwischen Glaubensgeschwistern oder Uneinigkeit zwischen gläubigem Individuum und religiösem Führer) sowie je nach Art der Austragung und Grad der Offenheit.

Je nach theoretischer Perspektive und persönlichem Erleben des Individuums können Konflikte mit *Gott* beziehungsweise einer transzendenten Macht entweder innerpsychisch oder aber auch als direktes (soziales) Beziehungsgeschehen⁹³ beziehungsweise als Mischform konzeptualisiert werden.

Die auf der innerpsychischen und/oder sozialen Ebene auftretenden Konflikte können hinsichtlich Dauer, Intensität, Inhalten und Auslösern variieren. Sie können zum Beispiel primär aus strukturellen Aspekten, wie hierarchischen Ordnun-

93 Siehe z. B. T. Moser, *Gottesvergiftung...*

gen innerhalb einer Religionsgemeinschaft, resultieren oder aber durch spezifische Personenmerkmale, zum Beispiel dem Bedürfnis nach Autonomie, verursacht sein. Zudem können sie einen unterschiedlichen Konfliktverlauf haben und zu unterschiedlichen positiven und/oder negativen Konsequenzen führen, zum Beispiel zu einem gestärkten Glauben nach Lösung eines innerpsychischen Konfliktes oder im Extremfall, zum Beispiel bei nicht lösbaren Konflikten mit der religiösen Führung, zu einem Ausschluss aus der Glaubensgemeinschaft, der in der Regel als leidvoll erlebt wird. Die in bewusster oder unbewusster Form vom Individuum erlebten Konflikte und Konfliktfolgen können von diesem als unterschiedlich stark und bedeutsam wahrgenommen werden, auch kann die Einstellung zum Konflikt variieren. Die Stärke der individuellen Bedeutsamkeit und Betroffenheit erscheint in hohem Maße abhängig von der generellen Bedeutung der Religiosität im Leben der Person⁹⁴ oder, im Falle eines sozialen religiösen Konfliktes, von der Bedeutsamkeit der betroffenen Beziehung.

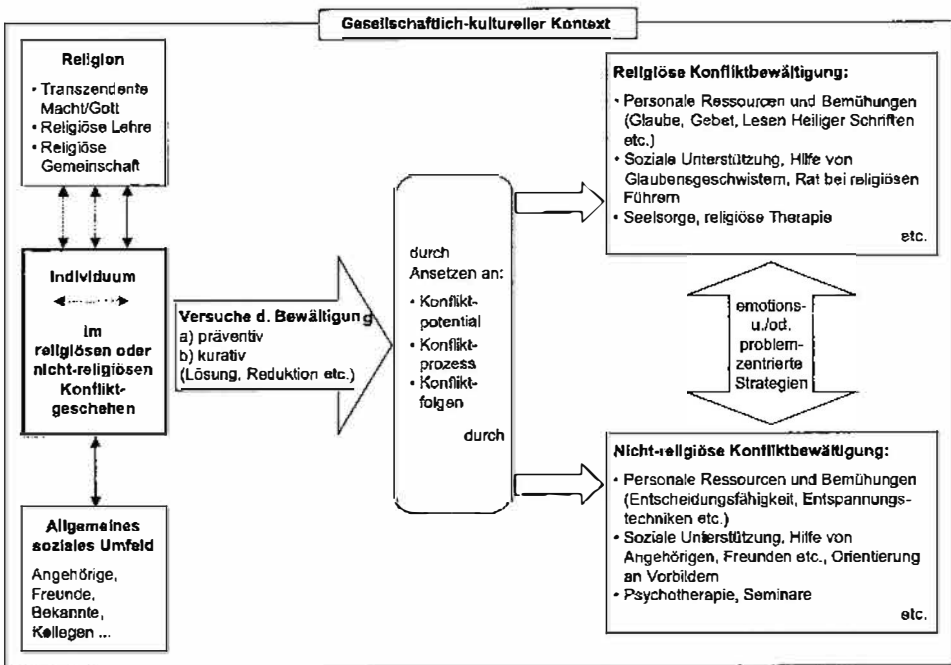


Abbildung 2: Systematik zur Lösung (religiöser) psychosozialer Konflikte

Abbildung 2 zeigt, wie eine Person mit religiösen und/oder nicht-religiösen innerpsychischen und sozialen Konflikten umgehen kann. Einerseits kann sie präventiv versuchen, Konflikte zu verhindern.

94 Entsprechend z. B. dem Konzept der Zentralität von S. Huber, *Zentralität und Inhalt. Ein neues multidimensionales Messmodell der Religiosität*, Opladen 2003.

Andererseits muss sie kurativ bereits bestehende Konflikte lösen oder zumindest versuchen, diese in irgendeiner Form (zum Beispiel durch Reduktion oder Vermeidung) abzuschwächen. Wie ein Mensch dies im Einzelnen angehen wird, hängt von verschiedenen Faktoren wie der Art und Intensität des Konfliktes, den individuellen Ressourcen, dem kulturellen Kontext und eventuellen religiösen Vorgaben ab. Ansetzen kann eine Person

- am Konfliktpotenzial, wenn sie zum Beispiel problemorientiert Konfliktursachen beseitigt,
- am Konfliktprozess, wenn sie zum Beispiel deeskalierende Strategien einsetzt oder auch
- an den Konfliktfolgen, wenn sie zum Beispiel emotionsorientiert versucht, mittels religiöser Techniken negative Emotionen wie Ärger, Neid etc. abzubauen.

Leidet ein Individuum unter krankmachenden Konflikten, die es alleine nicht bewältigen kann, kann es zudem versuchen, (semi-)professionelle Hilfe, zum Beispiel in Psychotherapie oder Seelsorge, zu finden.

7. Schluss

Die Uneindeutigkeit und Unvereinbarkeit innerer Wünsche, Kräfte und Strebungen, äußerer Erwartungen und tatsächlicher Möglichkeiten sowie die Unterschiedlichkeit der Menschen sind die Grundlage dafür, dass der Mensch in verschiedener Stärke und Bewusstheit permanent Konflikten ausgesetzt ist. Wie er diese wahrnimmt und verarbeitet, variiert gemäß seiner psychischen und sozialen Kapazität, der Stärke und Bedeutsamkeit des Konfliktes und anderer Variablen. In dem Maße, in dem Religion und Religiosität für das Leben des Einzelnen eine Rolle spielen, können religiöse Elemente durch Inhalt, Kontext und Interpretation in alle Arten von Konflikten mit verweben sein und auch zur Lösung von Konflikten beitragen.

Für ein umfassendes Verständnis solcher religiöser psychosozialer Konflikte und individueller religiöser Konfliktlösungen reichen religionswissenschaftliche Ansätze alleine nicht aus. In Ergänzung zur Religionswissenschaft können (Religions)Psychologie und Sozialwissenschaften mit ihren verschiedenen konflikttheoretischen Ansätzen einen wichtigen Beitrag zur theoretischen Fundierung und Systematisierung dieser Konflikte liefern. Damit ist die Grundlage für eine systematische Anwendung auf konkrete Phänomene gelegt. Nur so kann über die Beschreibung religiöser psychosozialer Konflikte hinaus die innere Dynamik ihrer Genese und Entwicklung verstanden werden.